

Oedenburger Zeitung.

(Formals „Oedenburger Nachrichten“.)

Organ für Politik, Handel, Industrie und Landwirtschaft, dann für soziale Interessen überhaupt.

Motto: „Dem Fortschritt zur Ehr' — Bedrückten zur Wehr' — Der Wahrheit eine Gasse.“

Das Blatt erscheint täglich, mit Ausnahme des auf einen Sonntag oder Feiertag folgenden Tages.

Pränumerations-Preise:

Für Oedo: Ganzjährig 9 fl., Halbjährig 5 fl., Vierteljährig 3 fl. 50 kr., Monatlich 1 fl.

Für Auswärts: Ganzjährig 12 fl., Halbjährig 7 fl., Vierteljährig 4 fl. 50 kr.

Alle für das Blatt bestimmte Sendungen, mit Ausnahme von Inseraten, Pränumerations- und Infektionsgebühren, sind an die Redaktion portofrei einzuliefern.

Administration, Verlag und Inseratenaufnahme:

Buchdruckerei C. Romwalter & Sohn, Grabenrunde 21.

Eingelne Nummern kosten 5 Kreuzer.

Inserate vermitteln: In Wien: Hofstein & Bogler, Wallfischgasse 10, H. Doppelst. 1, Stubenbastei 2, Heinrich Schalek, 1, Wallzeile 12, H. Moll, Seilerstätte 2, M. Dufes, 1, Riemergasse 12. In Budapest: Julius Ob. Dorothéegasse 11, Leop. Lang, Giesenhay 3, H. R. Goldberger, Servitenplatz 2.

Inserations-Gebühren:

5 kr. für die ein-, 10 kr. für die zwei-, 15 kr. für die drei-, 20 kr. für die vierstellige und 25 kr. für die durchlaufende Zeile exklusive der Stempelgebühr von 30 kr. Bei mehrmaliger Einschaltung bedeutender Abat.

„Wir steigen, wir steigen immer höher, höher...“

Oedenburg, 15. Oktober.

Während unsere vorige Nummer, die des letzten Sonntags, unter die Presse kam, entwickelten in der Schlussitzung des Abgeordnetenhauses (bevor nämlich dasselbe den Vertagungsbeschluss fasste, nach welchem die Deputierten erst am 17. November ihre Verhandlungen wieder aufnehmen werden) der Finanzminister Graf Szapáry sein Staatsrechnungs-Präliminar pro 1884 und entrollte gleichzeitig das Bild der ungarischen Finanzgebahrung im 1882-er, sowie jener im laufenden Jahre. Aus den Zusammenstellungen in dem ministeriellen Exposé versuchte Seine Excellenz höchst dessen sehr gewagte Schlussfolgerung den Volksvertretern plausibel zu machen, die ganz eigenthümliche Schlussfolgerung nämlich, daß die Finanzlage Ungarns immer „günstiger“ (!) gestalte. Graf Szapáry motivirte seine Anschauung damit, daß wir heuer „bloß (!)“ zwanzig Millionen Defizit haben, während es doch weit höher sein könnte und sogar in früheren Jahren schon höher war. Ja, was noch (der Meinung des Grafen Szapáry gemäß) die Herzen der Vaterlandsfreunde höher emporzuschwellen lassen sollte, sei der Umstand, daß die fraglichen zwanzig Millionen — um die wir im nächsten Jahre wieder mehr ausgeben werden, als wir einnehmen — eigentlich zum größten Theile zu den extraordinären Ausgaben gehören, während bei dem Ordinarium das Defizit im Jahre 1884 gar nur (!) auf dreihalb Millionen

zusammen schrumpfen werde. Fürwahr, was haben wir doch für glückliche, kluge, sparsame Hausväter! So ein Mann wie Graf Szapáry ist im Stande uns in ein Paar ebenso „erfreulich“ verwalteten Jahren dahin zu bringen, daß wir fast ganz fertig werden, zwar natürlich nicht mit den Schulden, aber mit dem was wir einst hatten und das von Jahr zu Jahr weniger ausreicht um unsere Bedürfnisse zu decken.

Das Defizit ist gleichsam ein Loch; — jeder ungarische Finanzminister hat bisher noch den Nachweis erbracht, daß unter seinem Regime dasselbe kleiner werde; allein siehe da: jeder hat doch wieder ein Bißchen mehr oder weniger Defizit am Schluß seiner Jahresrechnung zu Tage gefördert, freilich stets behauptend, daß er von dem Loch immerhin Einiges abgepöckelt habe. Nun, natürlich! was aber mußte die Folge sein?! daß das Loch allweil größer nicht aber kleiner wurde. —

Um indeß nicht langweilig zu werden, wie der Vortrag des Grafen Szapáry es für Alle, die ihn anhören mußten, gewesen ist, wollen wir diesmal auf die Detailirung der langen Zifferkolonnen und auf die Entwirrung des fast sinnverwirrenden Labyrinth's von einzelnen Daten verzichten und vor Allem das Gesamtergebnis des ministeriellen Finanz-Exposés konstatiren. Die Gesamtausgaben belaufen sich auf 329,200,230 fl., die Gesamteinnahmen auf 308,864,180 fl. Damit wissen wir schon das Defizit für's nächste Jahr: es beträgt das nette Summchen der vorangeführten zwanzig Millionen 336,050 fl. Trotz dieser niederdrückenden Thatsache, weist doch

mit einem gewissen Stolze Graf Szapáry darauf hin, daß das Defizit um 3,790,357 fl. geringer sei, als das 1883-er. Ueberhaupt sei Alles günstiger gestaltet, die Einnahmen nehmen alljährlich zu, die Ausgaben nehmen alljährlich ab. Im Ordinarium wäre das Gleichgewicht bereits total hergestellt, es fehlen nur noch lumpige anderthalb Millionen. Kurz, wie die drei windigen Großsprecher in der auch hier bekannten Operette „die Portraittame“ ruft Graf Szapáry seinen G. treuen freudig zu: „Ja wir steigen, wir steigen immer höher, höher...“ statt dessen wird es ihm und uns wie Fenen ergehen, nämlich: immer tiefer herunter zu kommen, nicht etwa mit dem Defizit, sondern in dem Vertrauen und mit dem Wohlstande. —

Es könne sich aber, meint der edle Graf, im Handumdrehen unsere Lage noch mehr bessern (!). Man brauche ja bloß eine neue Steuererhöhung, jene des allgemeinen Einkommensteuerschlages einzuführen, wovon sich Seine Excellenz schon für's nächste Jahr eine Mehreinnahme von drei Millionen erwartet.

Dazu kommt ferner noch die Erhöhung der Spiritussteuer, die Abgaben an den Fiskus für Photographie etc. und wir seien vollständig rangirt. Ganz richtig! wenn wir nämlich außer dem Rocco, auch noch das Hemd hergegeben haben werden, wird der Staat vielleicht sein Auslangen finden. Allein wir meinen, daß eben die Steuern verringert werden sollten und nicht der Bürger bloß um des Staates willen, sich plage und Geld verdiene.

Seufftelon.

WILMA.

Roman von ...

(Alle Rechte für den Autor vorbehalten)

(Fortsetzung)

„Daß Dévay und ich durch die höchst überflüssige Trauungszeremonie nicht fester mit einander verbunden sind, als früher, ist selbstverständlich. Ihr freilich werdet das ganz anders beurtheilen. Nun, auch das ist uns äußerst gleichgiltig. Ich wollte nur betonen, daß wir uns niemals trennen werden, niemals! Denn wir lieben und achten uns und werden deshalb unsere Pflichten gegen einander jedenfalls besser erfüllen, als Ihr es gethan, obgleich Ihr mit dem ganzen „gögendienstlichen Apparat“ Eurer „allein seligmachenden“ Kirche zusammengepöckelt worden seid.“

„Wegen dieser offenen und rückhaltlosen Wahrheit könnt Ihr mir nicht zürnen, denn Ihr habt mir geschrieben: „Ich sei eine Verlorene, Entehrte, Nichtswürdige, die Euch nie mehr unter die Augen kommen dürfe und von der Ihr nie mehr etwas hören wollt!“ Das war „Euer Segen“ auf meinen Lebensweg. Und nun hört meine Antwort: Soll ich Euch vielleicht für Eure Liebe dankbar sein? Worin hat dieselbe denn bestanden? — Auzug geben selbst die heutzugierigsten Raubthiere ihren Jungen und vertheidigen sie mit dem eigenen Leben. Das ist sohin ein Naturtrieb, den der Mensch mit dem Thiere gemein hat, weiter nichts. Ich fühle das an mir selbst. Ich würde für meine Kinder in jedem Augenblicke zu sterben

bereit sein. Aber ich rechne mir dieses ebenso wenig zum Verdienste an, als daß ich trinke, wenn ich Durst empfinde. Sohin ist es von Jenen, die von ihren Kindern Dank verlangen, eine hochgradige Unvernunft, Solches zu begehren, denn es war, nachdem sie selbe gezeugt, nur Pflicht, sie zu erziehen und zu ernähren. Diese Pflicht, sowie die Zeugung selbst hängt aber mit dem Naturgesetze zusammen, welches erfordert, daß die Gattungen fortbestehen müssen, während die Individuen zu Grunde gehen.“

„Doch um auch diesen Punkt zur Gänze zu erledigen, selbst wenn man den Dank nach dem Empfangenen abwägen wollte, so würde für Euch kein Ueberschuß herauskommen. Denn Ihr habt mich so zeitlich als möglich aus der Heimat unter fremde Menschen gesandt, weil Ihr Eure Pflicht nicht erfüllen wolltet, nämlich weil es Euch zu viel Mühe machte, Euer Kind selbst zu überwachen, selbst zu erziehen, selbst zu bilden. Ihr wolltet, gleich all Euren sauberen Standesgenossen, die nur Kinder zeugen, damit ihr glorioser Namen, ihr eselhäutiger Stammbaum fortgepflanzt werde, nur Euren Vergnügungen, Eurem eigenen Wohle leben. Sind da die Kinder des ärmsten Bauers nicht besser daran, als jene der sich hoch und erhaben und mächtig dünkenden Magnaten? Die Ersteren erhalten Liebe von ihren Eltern. Und die Letzteren? Eigendünkel, Hochmuth, Lüge und Flittertaub. Aber auch das könnte ich Euch noch verzeihen. Denn Ihr seid, wenigstens in dieser Hinsicht, nicht schlechter als der ganze hochgepriesene Adel. Wie solltet Ihr also etwas von heiligen Elterngedanken verstehen, da es Euch ja „geschändet“ haben würde, die Gefühle eines Bauern kennen zu lernen oder ähnliche zu besitzen. Aber was Euch nicht zu verzeihen, ist, daß Ihr mit mir

prunken wolltet; daß ich diesem Euren Gözen zum Opfer fiel. Denn Ihr verlobtet mich, noch ehe ich recht zum Bewußtsein meiner selbst gekommen, nur deshalb in aller Eile mit einem recht reichen Grafen, um, gleich all Euren Standesgenossen, Euer Kind nicht nur möglichst bald los zu werden, sondern auch mit demselben ein gutes Geschäft zu machen. Und dafür soll ich Euch dankbar sein? Der ärmste Bauer auf Euren Gütern würde derartig nicht gehandelt haben. Aber auch das hätte er nicht gethan, daß er seinem Kinde als „Segen“ auf den Weg Schimpf und Fluch mitgegeben, wie Ihr es zu thun beliebtet, als ich mich mit dem Manne meiner Wahl verband, und auch das Erbe, das Ihr mir gesandt, nämlich das Verbot: „jemals das Stammschloß meiner hochgräflichen Ahnen wieder zu betreten,“ macht Euch alle Ehre und fordert förmlich zur Dankbarkeit heraus, denn es entspricht vollkommen jenen Begriffen, welche Ihr mit Euren Standesgenossen aus dem hochgepriesenen alten Adel gemeinsam habt und wegen welchen Euch die freien Amerikaner aus tiefster Seele verachten.“

„Nun seid Ihr wohl, wenn Ihr Vorstehendes gelesen haben werdet, über mich vollständig beruhigt. Ich aber scheide hiemit für immer. Ich freue mich übrigens, Dieses schreiben zu können, sowie ich mich in tiefster Seele darüber freue, mit Euch und Euren hochadeligen Standesgenossen fürderhin keine wie immer geartete Gemeinschaft zu besitzen.“

„Sohin sage ich Euch und meinen Brüdern das Letzte Lebwohl!“

Adrienne Dévay.

Die Nation bleibt gewiß stumm vor Erstaunen über die ministeriellen Expositionen, die Regierungspartei hörte sie ihrerseits ziemlich gleichmützig an, schien jedoch ebenfalls nicht sonderlich erbaut über die sogenannte „Besserung der Lage“ und nur die Opposition brach in ein nicht sehr respektvolles, sondern vielmehr ironisches Lachen aus, als der Minister am Schlusse seines Speechs „nur noch dieses eine und letzte Mal“ um einen Zuschuß (vermöge Bewilligung seiner geplanten Steuererhöhungen) bat. Wie oft, ach! hat die Regierung seit acht Jahren „zum allerletzten Male“ Zuschüsse aus unseren Taschen verlangt, um stets wieder mit neuen Forderungen an die armen Staatsbürger heranzutreten? Vergessen Sie nicht, daß Graf Szapáry, die Regierung verfolgte kein streng fiskalisches Interesse, sie habe beispielsweise durch die gewährten Fabriksubventionen der vaterländischen Industrie sogar einen beträchtlichen Aufschwung verliehen; wir wissen nur, daß es bei uns ewig heißt: Die erste Bürgerpflicht ist . . . zahlen!

„Günstiger, immer günstiger!“ Dieser Refrain klingt aus dem ganzen Exposé des Finanzministers heraus. Wir wären ungerecht und unpatriotisch, wollten wir nicht zugeben, daß das Defizit wirklich ein wenig abgenommen habe. Aber ist das etwa genug und ist auch dieses unzulängliche Resultat das Verdienst der Regierung? Wer hat die seit Jahren aufgehäuften Steuererhöhungen unter Ach und Krach gezahlt? Der Bevölkerung und ihrem geradezu bewundernswürdigen Opfermuthe ist die Abnahme des Defizits, resp. die Zunahme der Staatseinnahmen zuzuschreiben. Günstiger! Ist aber die Bilanz günstig? Ganz und gar nicht! So wenig als die Lage eines über und über verschuldeten Menschen, der sich von Jahr zu Jahr „durchkriecht“, indem er „pumpt“ und wieder „pumpt“ und doch seine exorbitanten Bedürfnisse niemals einschränken will.

Die Hoffnung (schreibt das „N. P. J.“) daß sich die Aeolushöhle des Defizits mit den beabsichtigten Steuererhöhungen auf die Dauer werde verstopfen lassen, ist aus mehrfachen wichtigen Gründen mehr als problematisch. Vor Allem ist zu befürchten, daß in normalen Jahren, wenn nicht außerordentlich günstige Faktoren wirksam sind, die weitere Steigerung der alten Einnahmequellen aufhören werde. Ja, es ist mit Sicherheit zu gewärtigen, daß die starke Erhöhung des Einkommensteuer-Zuschlages auf die übrigen Steuern nicht ohne Rückwirkung bleiben dürfte. Jedermann wird natürlich sein Bestreben darauf richten, daß ihm aus der neuen Berechnungsmodalität des Einkommensteuer-Zuschlages keine Mehrbelastung erwachse. Dieses Bestreben ist umso berechtigter, als bereits die heutige Belastung der ungarischen Steuerzahler in ganz Europa eine beispiellos hohe ist. Der gräßliche Verfasser des vorgelegten Gesetzentwurfes war bestrebt, die Grundeigentümer und Hausbesitzer zu schonen. Bei den Grundeigentümern beträgt die Mehrbelastung nicht mehr als 840,000, bei den Hauseigentümern beiläufig 400,000 Gulden, aber es darf hiebei nicht außer Acht gelassen werden, daß diese nicht sehr bedeutende Mehrbelastung sich fast ausschließlich auf die Eigentümer schuldenfreier Realitäten vertheilt. Da nun das Finanzministerium in seinen Berechnungen die Zinsen, welche auf dem ungarischen Realitätenbesitz lasten, approximativ mit 19,000,000 Gulden beziffert, ist es wohl Jedem einleuchtend, daß die Mehrbelastung, welche den Eigentümern schuldenfreier Realitäten zugebracht ist, eine ganz bedeutende ist. Noch schlimmer sind jene Steuerzahler daran, welche der Erwerbsteuer dritter und vierter Klasse, sowie der Kapitalsteuer unterliegen. Bei diesen beträgt die beabsichtigte Mehrbelastung zirka 8 Prozent und noch mehr ihrer bisherige gesammten Staatssteuer. — Was die für das Jahr 1884 in's Werk zu setzenden Finanzoperationen anbelangt, berechnete der Finanzminister die durch Anleihen aufzutreibende Summe, trotzdem er aus den Staatsgütern 10 Millionen zu realisiren hofft, auf mehr als 27 Millionen Gulden. Und in diesem Betrage sind als Rauffilling der Eisenbahn Bruck-Szöny nur 26 Millionen, die Baukosten der Bajaer Zweiglinie und der Eisenbahn Munkács-Stry nicht enthalten. Die aufzunehmende Summe wird gewiß größer sein, als angedeutet wurde. Dreißig Millionen neue Schulden, drei Millionen neue Steuern, reduzierte Investitionen, — das sind in Kürze die charakteristischen Merkmale der Finanzlage! Man sieht daraus, wie steigen faktisch immer höher!

Moderne Polizeiwirtschaft.

(H. G.) Während der letzten Jahre des glorreichen Regimes des „ungarischen Bismarck“ hat

sich in den offiziellen Kreisen immer mehr das Bestreben bemerkbar gemacht, auch in unserm Vaterlande (Ungarn) eine Staatspolizei nach österreichischem Taaffe-Muster einzuführen. Nun haben viele der ruheliebenden ungarischen Staatsbürger, die, nebenbei bemerkt, aber auch echte Patrioten und demnach nicht „Liberale“ im Tisza'schen Sinne, sondern Bekenner der wahren Freiheit sind, zu unterschiedlichen Malen ihre Sympathien für die Einführung einer „derart geregelten Staatspolizei“, wie sie die glücklichen Bewohner der österreichischen Erblande zu besitzen, vom unerforschlichen Schicksale begnadet worden sind, kundgegeben.

Solche Kundgebungen sind wol vornehmlich dem Wunsche entsprossen, unsere genugsam bekannten, total verrotteten Polizeizustände endlich derart zu regeneriren, daß jeder ehrliche Mann in Ungarn ruhig seinen Geschäften nachgehen, sohin auch ruhig schlafen könne. Außerdem wurde aber auch jene Sehnsucht nach der Einführung einer „geregelten Staatspolizei“ — (nach Muster der österreichisch-Taaffe'schen) — in unserm Vaterlande wol nur deshalb laut, weil die Betreffenden gar keine Idee von der wirklichen Organisation jenes transleithanischen Polizeizustandes, und ebensowenig von der Machtbefugniß der einzelnen Glieder desselben, sowie aus den hieraus sich ergebenden Konsequenzen für jeden Staatsangehörigen, also auch für den unbescholtensten und ehrlichsten, haben.

Schon im Vorjahre haben wir an dieser Stelle darauf hingewiesen, daß es ein Unglück für unser Vaterland, wie für jeden einzelnen ungarischen Staatsbürger sein würde, wenn jemals die Zeit käme, daß die Länder der St. Stefanskrone mit einer nach österreichischem Muster geschaffenen Polizei-Institution beglückt werden möchten. Denn in diesem Augenblicke wäre unser letztes Bischen Freiheit auch zu Grabe getragen, da — (wir haben hier immer die uns bis aufs Irtyserl bekannte österreichische Staatspolizei im Auge) — dieser Hermandad, vom obersten Leiter bis zum letzten „Unsicberheitswächter“ herab, ein jeder Nichtpolizist eo ipso ein Verbrecher dünkt. Und zwar gehen all diese Polizisten von dem Grundsatze aus, daß wenn das nichtpolizistische Individuum auch noch kein Verbrechen begangen haben sollte — (was so einem echten Polizistengemüthe kaum glaublich erscheint) —, doch der Fall als gewiß anzunehmen ist, daß es in Zukunft ein solches begehen werde.

Bei solchen Grundsätzen ergibt sich denn von selbst, daß die Polizisten überall Verbrechen und Verbrecher wittern, ferner daß die Zahl der vorkommenden Uebergrieffe Seitens der Polizei Legion ist, und endlich, daß die öffentlich bekannt gewordenen, weitmehr aber noch die „geheimen“ Polizei-Instruktionen einen wahren Kattenkönig von Bedrückungsmaßregeln sämtlicher Staatsbürger, welche doch diese saubere Institution mit ihren sauer erworbenen Groschen erhalten müssen, bilden. Das köstlichste an der so „herrlich geregelten“ und von gewissen ungarischen Kreisen so heiß ersehnten österreichisch-Taaffe'schen Staatspolizei ist aber, daß selbst bei den eklatantesten und hin und wieder doch auch in die Deffentlichkeit dringenden Uebergrieffen der Polizisten — (nach den geheimen Instruktionen gibt es solche gar nicht) — die Betreffenden nicht nur nicht bestraft, sondern im Gegentheil, wegen ihres bewiesenen Eifers, auf die Beförderungsliste gesetzt werden. Hierzu sei noch bemerkt, daß ein hier nicht näher zu bezeichnender hochtragender österreichischer Staatsmann, der die herrlichen Zustände in Transleithanien im Allgemeinen, wie die drüßige Polizei-Institution und die „geheimen Instruktionen“ insbesondere gründlich kennt, gelegentlich den zutreffenden Ausspruch gethan: „Nur die schlechtesten Kerle eignen sich in Oesterreich für den Polizeidienst. Jeder ehrliche und biedere Charakter wendet sich aber, wenn er das innere Wesen dieser Institutionen einmal gründlich kennen gelernt, von derselben mit Ekel ab, und sucht, wenn ihn ja sein Unglücksstern in den Polizeidienst geführt hat, so bald als nur möglich wieder aus demselben fortzukommen.“

Durch das in Transleithanien vor mehreren Jahren eingeführte „Bagabundengesetz“, dessen seinerzeitiger Schöpfer — (der damals noch nicht „Taaffe'sch verneverte“ Reichsrath) — etwas ganz Anderes bezweckte als der österreichischen Staatspolizei zu einer beispiellosen Macht zu verhelfen, sind den Angehörigen dieser Hermandad tausend Hintertüren geöffnet, durch welche sie, bei begangenen Uebergrieffen (respektive bei „des Lobeswürdigen Dienstleisters“) — einschlüpfen können. Seitdem dieses „Bagabundengesetz“ in Oesterreich besteht, ist denn aber auch die Zahl der polizeilichen Uebergrieffe Legion, und wollen wir von den unzähligen und bekannten Vor-

kommnissen dieser Kategorie hier nur zwei der flagrantesten zur Kenntniß der ungarischen Leser dieser Blätter bringen, gleichzeitig aber bemerken, daß das Erste uns selbst passiert ist, das Zweite aber — (mit tödtlichem Ausgang für das betreffende Opfer polizistischer Uebergrieffe) — sich dieser Tage in Wien abgespielt hat.

Das erstere Vorkommniß spielte sich folgendermaßen ab: Vor mehreren Jahren hatten wir im Viertel Unterwienewald in irgend einer Privatangelegenheit einem biedern Akerbürger einen Besuch abzustatten, der uns mehrere Tage in dem genannten Orte festhielt. Da uns damals „vom Hörensagen“ schon die praktische Anwendung des „Bagabundengesetzes“ Seitens der Staatspolizisten bekannt war, so hielten wir es für gerathen, noch an demselben Tage, wo wir bei unserm Freunde, dem Akerbürger, eintrafen, uns in die nächstgelegene Ortschaft zu begeben, zu welcher das kleine Dörfchen, in dem wir uns noch gebrungener Weise einige Tage aufhalten mußten, gehörte und in der auch der gestrenge Herr Bürgermeister seinen Wohnsitz hatte. In dessen Abwesenheit schrieben wir eigenhändig den gesetzlichen Meldzettel, händigten diesen der Gattin des Dorfgewaltigen ein und wiesen Dieser auch unsern gehörig ausgestellten Reisepaß vor, welchen die Dame des Bürgermeisters auch gründlich studierte. Wir hatten somit in des Wortes vollster Bedeutung den gesetzlichen Vorschriften Genüge geleistet und begaben uns, dieses seligen Gefühles voll, zu unserm Freund Akerbürger zurück.

Was geschah nun aber? — Zwei Tage nach dem wir bei dem Bürgermeister gewesen, wurden wir in den Nachmittagsstunden bei dem biedern Akerbürger durch den Gensdarmierewachtmeister des Bezirkes verhaftet, weil wir in jenem Orte, wo der Bürgermeister residirte, während unserer zweitägigen Aufenthaltes — — zirka dreißig rekommandirte Briefe an die verschiedensten Redaktionen österreichischer, ungarischer und deutschländischer Journale aufgegeben hatten.

Alles Protestiren half nichts, ebensowenig die Vorweisung unseres Passes und die Berufung auf den bei dem Bürgermeister in G. — geschriebenen gesetzlichen Meldzettel. Wir mußten mit, wurden nämlich von den Gensdarmen bis nach dem vier Stunden entfernt gelegenen Städtchen, in dem sich das löbliche Bezirksgericht befand, eskortirt. Auf dem Wege dahin begegneten wir dem Bürgermeister, den wir wegen unserer Verhaftung interpellirten und selbstverständlich auch neuerdings dagegen protestirten. Dieser erinnerte sich sofort des Meldzettels, bemerkte aber auch gleichzeitig, daß er in dieser Sache nichts thun könne, sondern daß wir uns in das Unvermeidliche sügen müßten.

(Schluß folgt)

Vom Tage.

Ueber die Ankunft des Königs in Szegedin, die am Sonntag glücklich erfolgt ist, bringen sämtliche vaterländische Journale diesen allerhöchsten Besuch in begeistertsten Worten feiernde, echt patriotische Artikel.

Seine Majestät fuhr um 6 Uhr Früh mit seinem Gefolge, enthusiastisch von der hauptstädtischen Bevölkerung am Bahnhofe begrüßt, von Gödöllő ab. Am Kaiserwäschel in Steinbruch bestiegen den Hofzug der Ministerpräsident Koloman Tisza, Minister Baron Béla Drezy, Karl Hieronymi und Friedrich Sarkányi. Der Zug hielt auf der ganzen Strecke nur in Czegled und Félégháza. Das aus den Theißfluthen neu, mit ganz unglaublicher Prachtentfaltung erstandene Szegedin hat großartige Vorbereitungen getroffen. Riesige Triumphbögen erheben sich auf den öffentlichen Plätzen, ferner gewaltige Pyramiden mit Goldkugeln an der Spitze und darauf vergoldete Phönixe mit ausgebreiteten Flügeln. Ueberall Flaggenstangen, von denen Kienfahnen in den Nationalfarben herabwehen, ferner wappengeschmückte Tribünen, die das Publikum beim Einzug des Königs aufnehmen sollen. Auch die Brücke ist wunderbar schön decorirt. Einen pittoresken Anblick gewährt der Fischerplatz; dies wird eine der interessantesten Sehenswürdigkeiten sein. Zwölf Fischerbütten sind hier in unverfälschter Wahrheit aufgestellt; hinter jeder liegt ein ausgebreitetes Netz, vor welchem, auf zwei Stangen gestützt, der Kessel hängt, in dem echt Szegediner Paprikafische während des Festes zubereitet werden sollen. In dem von den Hütten gebildeten Halbkreis wird das junge Volk beim Tanz sich belustigen. Dem König soll gezeigt werden, wie der Szegediner Fischer arbeitet, locht und sich unterhält.

Allerhöchste Spenden. Se. Majestät der König hat zum Baue der griech.-un. Pfarre in

Esiklászárfa 100 fl. und der reformirten Gemeinde zu Tökö zum Kirchenbau 150 fl. aus seiner Privatkatouille gespendet.

○ **Neue Postämter.** Mit Heutigem treten folgende neue Postämter ins Leben: Bokod (Kormorer Komitat) und Garé (Baranyer Komitat.)

Aus den Komitaten.

Kohlhof, am 12. Oktober. (Das Gründungsfest der Feuerwehr.) Vergangenen Sonntag den 7. Oktober feierte die Kohlhofer „Freiwillige Feuerwehr“ ihr zweites Gründungsjahresfest in recht solenner Weise. Um 6 Uhr Früh fand Tagesrevue statt. Unter klingendem Spiele der gutgeschulten Harkauer-Musikbände und mit flatternden Fahnen durchzog die Feuerwehr in corpore die Straßen des Dorfes. Kaum ertönte die Musik, war schon Jung und Alt auf den Beinen und auf die Gasse hinausgeeilt denn die Ueberraschung war um so größer, als die Tagesrevue nicht auf dem Programme stand und auch geheim gehalten wurde.

Um 2 Uhr Nachmittag traf die Feuerwehr von Gr. Warasdorf und eine halbe Stunde später der Männergesangsverein „Koncordia“ von Harkau mit der Vereinsfahne hierorts ein. Beide Korporationen wurden Eingang des Dorfes seitens der hiesigen Feuerwehr in corpore erwartet, auf das herzlichste empfangen und unter klingendem Spiele auf den Festplatz geleitet. Mit großer Sehnsucht und Freude erwartete man unsere lieben und schätzbaren Kollegen „die Dedenburger“ allein all unser Warten war vergebens, denn sie kamen nicht. (Nebstbei bemerkt, sie erschrauen vor den hierorts im Monate August in einigen Fällen vorgekommenen Schablatern, wovon schon seit 8. September keine Spur mehr vorhanden ist. Diese Furcht war eine ganz unbegründete; denn wenn man bedenkt, daß allwöchentlich mehr Kohlhofer nach Dedenburg kommen, als an diesem einzigen Tage Dedenburger nach Kohlhof gekommen wären, müßte schon ganz Dedenburg angestekt worden sein.) Als unsere lieben Dedenburger nach 1/4 4 Uhr noch nicht in Sicht kamen, gab der Kommandant der hiesigen Feuerwehr das Signal zur Feuerwehrrückzug. Das Objekt bildete zuerst der Thurm der Dorfkirche, später das Dach der Kirche selbst, welches von einer freistehenden hohen Leiter bestiegen wurde. Die Uebung machte auf die Feuerwehr von Gr. Warasdorf einen sehr befriedigenden Eindruck und drückte sich diese sehr lobend über die hiesige Feuerwehr aus.

Der Uebung folgte die gesellschaftliche Unterhaltung. Die Tanzlustigen begaben sich in den mit Emblemen der Feuerwehr und Turner, sowie auch mit vielen Fähnchen geschmückten Tanzsaal im hiesigen großen Wirthshaus, während sich die Freunde des Gesanges in einem abgetheilten Zimmer niederließen. Der Harkauer Gesangsverein leistete großartiges, und wird gewiß lange Zeit in der Gemeinde Kohlhof in dankbarer Erinnerung bleiben. Dieses schöne Fest endete erst um 4 Uhr Morgens. N.

Telegramme.

Szegedin, 15. Oktober. Die Feier zur Ankunft des Monarchen, die gestern um 11 Uhr Vormittags erfolgte, war über alle Beschreibung imponant.

Seit frühem Morgen begann die Aufstellung der Mitglieder der 26 Deputationen, welche sämtlich das ungarische Gala-Kostüm trugen. Gegen 9 Uhr Vormittags setzte sich die unabsehbare Wagen-Kolonnen gegen den Bahnhof zu in Bewegung. Als der Hofzug seiner Majestät heranbrauste erschütterten stürmische Eljerrufe förmlich die herrlich dekorierte Halle. Diese begeisterten Hochrufe wiederholten sich so lange bis der Monarch das Wort ergriff, dem Alles mit odemloser Ehrfurchtsvoller Stille lauschte. Seine Majestät rief mit kraftvoller, weiterschallender Stimme:

„Ich danke der göttlichen Vorsehung, daß es Mir gegönnt war, den vor fünfhalb Jahren an dieser Stelle ausgesprochenen, in tiefster Seele empfundenen Wunsch erfüllt zu sehen und die Stadt Szegedin von dem schweren Schlage, von dem sie betroffen wurde, nicht nur erholt, sondern blühender als vordem, und nicht von Trauer, sondern von Freude durchdrungen zu erblicken. Empfangen Sie nebst Meinem königlichen Grusse Meinen aufrichtigsten Dank für den begeisterten Empfang. Seien Sie überzeugt, daß Ich gern einige Tage in Ihrer Mitte zubringen werde, um an den Freunden dieser getreuen Stadt theilzunehmen.“

Auf die Worte des Königs folgten wieder nicht enden wollende Eljerrufe. Hierauf reichte Seine Majestät dem Kardinal Haynald und den andern erschienenen hohen Würdenträgern leutselig die Hand.

Nach Empfang der Deputationen zog sich der heißgeliebte Landesvater in die Appartements zurück.

Nachmittags um halb 3 Uhr machte der Monarch eine Spazierfahrt über die neue Brücke in den Neu-Szegediner Volksgarten.

Um halb 6 Uhr Abends fand im großen Saale des städtischen Rathhauses ein Hof-Diner zu siebzig Gedecken statt. Nach dem Diner hielt der König Cercle.

Um halb 8 Uhr Abends fand die Eröffnung des Theaters statt, welche sich zu einer erhebenden National-Feier gestaltete.

Lokal-Beitrag.

Lokalnotizen

* **Die Suldigungsadresse** der k. Freistadt Dedenburg, zur Beglückwünschung Ihrer k. und k. Hoheit der Kronprinzessin Erzherzogin Stefanie, über höchsteren glückliche Entbindung von der jüngsten Prinzessin des Königshauses, Erzherzogin Elisabeth, ist soeben fertig aus dem Atelier der ersten hiesigen Papierhandlungs- und Buchbinder-Firma Josef Prinz hervorgegangen. Die von gedachter Firma erzeugte, geradezu prächtige Enveloppe bildet zwei flache Deckeln im Ausmaße von 45 Centimeter Höhe und 36 Centimeter Breite, innerhalb derselben befinden sich auf sehr starken Kartons zuerst das „Titelblatt“ mit herrlichen Handmalereien vom hiesigen Professor Herrn Hauser in künstlerischer Vollendung wundervoll ausgestattet; dann die Adresse selbst, welche unser, in allen Kreisen als brillanter Kaligraph bekannter Schreiberkünstler, Herr Kern, mit der Feder ausgeführt hat. Was nun die vorerwähnte, albumförmige äußere Ausstattung durch die Firma Prinz betrifft, sind die beiden Deckenkartons mit dem feinsten, zartesten weißen Kalbsleder überleitet, die Aversseite der Enveloppe zeigt auf dem Mittelfelde, aus purpurrother Peluche, (also unsere Stadtfarben weiß und roth) ein erindlich geschmackvoller und schöner die Enveloppe herstellen hätte können und gereicht sie unserem hiesigen Kunstgewerbe zur größten Ehre.

* **Der letzte Sonntag** bot uns eine leidlich milde Temperatur und freundliche Sonnenblicke, veranlaßte daher in den ersten Nachmittagsstunden förmliche Auswanderungen nach den beliebten nächsten Ausflugspunkten. Tags darauf, nämlich gestern Montag fiel recht widerwärtig kalter, wenn auch nicht eben starker Regen aus dichtungsvollem Himmel. Der Januskopf des Herbstes, dessen eine Seite Sonntags noch recht vernünftig lächelte, hat uns schon am Tage darauf wieder sein verdrießliches Antlitz zukehrt. Wir fürchten: Vorüber sind die schönen, milden Tage, in welchen die Natur sich noch einmal in ihrer ganzen wehmüthigen Schönheit sehen läßt, welche sie vor dem Scheiden annimmt. Er ist wahrscheinlich nun ganz in seine Herrschaft getreten der unfreundliche, nasskalte und traurige Herbst, denn graues Gewölke verdüstert den Horizont, kühl weht die Luft aus Norden und die Seele sehnt sich nach Licht und Wärme, nach einem belebenden Sonnenstrahl, der wohl erst dann wieder uns bescheiden sein dürfte, wenn schon der eigentliche Winter die Dächer mit Schnee bedeckt und Boreas vom Firmamente die Wolkenfichte weggeblasen haben wird, die ihm heute eine komplette triste Allerseelentags-Physiognomie aufgedrückt hat.

Bemerkenswerth ist, daß in unserem Waldgürtel noch gestern schöne, frische vollständig reife Erdbeeren gepflückt wurden.

* **Hotelfrage.** In der letztabgehaltenen Sitzung der Finanz- und Kontrollsektion wurde auch die Hotelfrage neuerdings erörtert. Der Kostenvoranschlag des neu aufzubauenden Hotels würde sich auf 55.000 Gulden belaufen. Der jetzige Pächter des „Hirschengasthofes“ macht sich in einer Eingabe erbötig 18 Jahre lang nach dem Kostenbetrage von 55.000 fl. 6%, und außerdem an die Kommune noch einen jährlichen Pachtzuschlag von 1000 fl. zu bezahlen. Ueberdies verpflichtet sich Heinzmann das Hotel mit größtem Komfort einzurichten, und zur Sicherstellung der Stadt sämtliche Einrichtung und eine Kaution von 2000 fl. zur Verfügung zu stellen.

Die Akten wurden zur Begutachtung einer Kommission hinausgegeben.

* **Gefällster Wein.** Einem hiesigen Wirthschaftsbürger wurde Samstag der Weinschank eingestellt, weil von dem im Schanklokal befindlichen rothen Wein viele Personen, darunter mehrere Honvéds, bedenklich erkrankten. Der Betroffene wird sich hierüber bei der Behörde verantworten müssen. Wie uns übrigens gemeldet wird, ist dieser Wein keineswegs eigene Feh-

lung des Wirthschaftsbürgers, sondern hat derselbe den beanspruchten Wein von einer hiesigen insolvent gewordenen Weinsfirma zur Deckung seiner Forderung übernehmen müssen, und hatte keine Ahnung davon, daß der Wein gesundheitschädliche Stoffe enthalte.

* **Benefizien.** Die Südbahnverwaltung hat zum Besuche der elektrischen Ausstellung in Wien allen ihren Hrn. Beamten Entréekarten gratis zur Verfügung gestellt. Es wird zu diesem Ende (abwechselnd) ein jeder Beamte auf zwei Tage beurlaubt, und demselben nebst dem freien Eintritt auch noch Diäten bewilligt werden.

* **Gerechte Beschwerde.** Wie uns bekannt, werden die Omnibusinhaber polizeibehördlich verhalten, ihre Omnibusse zu allen auf beiden Bahnhöfen ein-treffenden Zügen, zu stellen. Nun kommt es nicht nur oft, sondern täglich vor, daß die Omnibusse von einigen Zügen, ganz leer oder aber höchstens mit 1—2 Passagieren hereinfahren, trotzdem aber wird von ihnen bei jedesmaligem Passiren der Mauthlinie die Mauth von 12 kr. abverlangt. Es wäre daher nur gerecht und billig, daß wenn die Wagen leer einfahren, keine Mauth abverlangt würde.

Tagesneuigkeiten.

+ **Todesfälle.** Graf Josef Auersperg, Oberst-Erblandmarschall in Krain und lebenslangliches Mitglied des österr. Herrenhauses, ist in Laibach im 71. Lebensjahre gestorben. Der k. k. Geheimrath und Kämmerer Anton Graf Lazansky, pensionirter Statthalter-Vizepräsident, wurde am vorigen Sonntag zu Wien, im Bette todt aufgefunden, ein Schlaganfall hatte dem Leben des Grafen ein jähes Ende bereitet.

+ **Defraudation.** Der in Klausenburg ansäßig gewesene Bürger Josef Fest ist nach Entwendung von 21.718 fl. flüchtig geworden und wird seitdem vergebens nach ihm gefahndet.

Theater Kunst und Literatur.

— („Kleine Hände.“) Dieses von Franz von Schönthan aus dem Französischen ins Deutsche übersezte dreitägige Lustspiel ging Samstag Abends als Premiere über unsere Bühne und hätte fürwahr einen besser besetzten Zuschauer-raum verdient, obgleich es hier leider bereits zur Regel geworden ist, daß nach einigen ausverkauften oder gutbesuchten Häusern eine befremdende Reaktion auf den unmittelbar darauf folgenden Theaterabend eintritt; in Dedenburg wechseln bekanntlich die Besucher des Musentempels nicht, sondern sind stereotyp. In diesem Umstande suchen wir daher auch diesmal die dem recht amüsanten Lustspiele entgegengebrachte Theilnahmslosigkeit, — die Plage waren nämlich kaum zur Hälfte genommen.

Das Sujet des Stückes ist, abgesehen von einigen Unwahrscheinlichkeiten, dem Leben ziemlich zutreffend abgefaßt: Der Großhändler „Courtin“, eine verdorrte Krämerseele, welcher dem Idealismus natürlich nicht nur keinen Geschmack abzugewinnen weiß, sondern ihn ganz unbegreiflich findet und perborresziert, dagegen aber Alles geschäftlich abmachen will, — ein Parvenue, der durch glückliche Spekulationen zwar sehr reich geworden, aber nichtsdestoweniger ebenso beschränkt geblieben ist wie zuvor, — dieser „Courtin“ führt nun gelegentlich eines Besuches bei seiner, vor einem Jahre an den vermögenslosen „George de Batinelle“ verheirateten Tochter „Amelie“ ununterbrochen nur die Begeisterung für die „Arbeit“ im Munde und kann es nicht fassen, daß sein Schwiegersohn, dem gegebenen Versprechen entgegen, noch immer ohne Beschäftigung ist, sondern ganz vernarrt in seine Frau nur für die schönen Künste und das Vergnügen lebt, wozu er das nötige Kleingeld aus der von seiner Gattin mitgebrachten und 500.000 Franks betragenden Mitgift zieht, die er in einer Zuckerfabrik sehr vortheilhaft plajirt hat.

Ein früherer Freund „Batinelle's“, der abgelebte Roué und raffinierte Schwindler „Gavarot“, der nicht wußte, daß Gavarot inzwischen geheiratet habe, legte sich den klannvollen und hochgeachteten Namen desselben bei, um von einer schönen Tänzerin eher erhört zu werden. Dieser Beatus macht „Gavarot“ eine sehr kostspielige Salon-Garnitur zum Geschenke, die er natürlich wieder auf den Namen des „Herrn von Batinelle“ schuldig bleibt und den Tapezierer beauftragt, die bei 4000 Franks betragende Rechnung in der Wohnung des wirklichen „Batinelle“ behufs Honorirung präsentiren zu lassen.

Inzwischen hatte „Courtin“, nur um seinen zweiten arbeitscheuen Schwiegersohn mit wohlgeputzten „kleinen Händen“ zu bekommen, bei einer zufälligen Begegnung dem „Gavarot“, der ihm im Handelsverkehr als eine oft genannte Firma bekannt war, seine zweite Tochter „Anna“, welche den Sportsman „James Ruelle“ liebt, unter Zusage einer bedeutenden Mitgift zur Frau angetragen, welchen Antrag der Schwindler sofort akzeptirt. Die ganze Angelegenheit wird binnen wenigen Minuten kaufmännisch korrekt abgemacht und die Beiden geben sich (eine denn doch zu barocke Idee!) den üblichen „Schlußzetteln“ über das Gekaufte „Geschäft“.

Die Bemühungen „Gavarot's“ seinem Freunde über den Mißbrauch seines Namens rechtzeitig ein reumüthiges Geständniß zu machen, werden vereitelt und die vorerwähnte Nota gelangt in dem Augenblicke zur Präsentation, als nur „Amelie“ und ihr Vater zu Hause sind. Die Frau, die von ihrem Gatten förmlich vergiftet ward, glaubt sich natürlich plötzlich betrogen und überläßt den eben heimkehrenden „Batinelle“ dem Urtheilspruche ihres Vaters.

Ersterer, der vom Vorgefallenen keine Ahnung hat, erklärt bei den nun folgenden Auseinandersetzungen seinen Schwiegervater für verrückt und hiemit schließt der erste Akt in recht drastischer Weise. — Im zweiten Aufzuge gehen die Verhandlungen weiter, wobei „Batinelle“, da er keine Beweise seiner Unschuld hat, den Kürzeren zieht und in die Uebergabe des bisher verwalteten Vermögens an „Courtin“ einwilligen muß; es wird ihm nur ein fixes Taschengeld bewilligt und bedeutet, ein Mehreres selber zu verdienen. Der hierüber natürlich sehr erzürnte Gatte will sich an dem Hochstapler, der sein Unglück verschuldet hat, rächen und ersucht seinen Freund — „Chavarot“ ihm bei der Aufklärung desselben behilflich zu sein. Natürlich ist dieser darob nicht wenig konsterniert und bemüht sich „Batinelle“, welcher sich direkt zur Tänzerin begeben will, zuvor zu kommen. — Da tritt „Courtin“ mit seiner Tochter „Anna“ ins Zimmer und will „Chavarot“ dessen Braut vorstellen, der aber schüchtern die Hände vor sich hält und stürzt zur Thür hinaus. Ueber diesen „Geschäftseifer“ ist der Großhändler so entzückt, daß er seiner Tochter auch nur anzudeuten vergißt, daß dies ihr Brautigam gewesen sei. Dieselbe hegt dabei ungetrübt ihre Hoffnungen und bestrebt sich, da sie die Prinzipien ihres Vaters kennt, „James Ruddle“ inzwischen zum Kaufmann auszubilden, zu welchem Ende sie ihm Waarenartikel mittheilt, von denen ihr Vater sagte, daß sie „steigen“ werden. „James“ entschließt sich also, obschon er gar nichts davon versteht, Baumwolle zu kaufen und verliert sein Geld dabei, weil die Preise vom Steigen nur ein Manöver „Courtin's“ war. — „Batinelle“ hatte währenddem die Tänzerin aufgesucht, fand sie aber nicht dabei; von ihrem Stubenmädchen jedoch bekommt er die Personbeschreibung seines Doppelgängers, welche er wieder „Chavarot“ mittheilt, was für diesen begreiflicherweise sehr peinlich ist, da er aber sieht, daß trotz dem nicht auf ihn der Verdacht fällt, besiegelt er alsbald seine Verlegenheit und verspricht seinem Freunde, nach Kräften behilflich zu sein. Im Laufe dieses zweiten Aktes spielt sich auch eine recht gut gebaute Scene zwischen der tiefgekränkten „Amelie“ und ihrem unschuldig verdächtigten Gatten ab und im dritten Aufzuge, wo „Batinelle“ zur größten Freude seines Schwiegervaters auf eine verdienstbringende Stelle aspirirt und „Courtin“ sowie „Amelie“ bittet, „Dezbraures“, von dem sein Engagement abhängig ist und den er zu Tische geladen, recht zuvorkommend zu empfangen, wird „Chavarot“ endlich entlarvt. Die Empfangs Scene ist recht heiter, denn Vater und Tochter vermuthen in „Dezbraures“ einen einflussreichen, hochgestellten Staatsbeamten und überhäufen ihn mit Liebenswürdigkeiten. „Dezbrau-

res“ hingegen, der nur ein simpler Akquisiteur einer Versicherungsgesellschaft ist, fällt von einer Verlegenheit in die andere und benimmt sich seiner schlichten Lebensstellung entsprechend sehr linksch. Während des Gesprächs gibt sich „Dezbraures“ in seiner Eigenschaft als Agent zu erkennen, worüber „Courtin“ und „Amelie“ ganz bestürzt sind, denn sie ersehen daraus, daß auch „Batinelle“ nichts Anderes zu werden beabsichtigt. Dieser muß nun „Dezbraures“ allein zum Diner führen. — „Amelie“ macht jetzt ihrem Vater, der seinen Schwiegervater zu diesem Entschlusse gezwungen habe, die bittersten Vorwürfe und „Courtin“ will nun Alles wieder gut machen, indem er die Tänzerin gegen eine entsprechende Abfertigung zu bewegen sucht, „Batinelle“ zu entsagen. Die Künstlerin, welche keine Ahnung davon hatte, daß ihr Geladener verheiratet sei, geht gerne darauf ein, denn sie ist froh, den glatzköpfigen Lebemann („Chavarot“ vulgo „Batinelle“) der ihr langst zuwider ist, los zu werden und retourirt ihm in verpacktem Packete seine Photographie mit einem sehr satyrischen Begleitschreiben. Mittelt dieses Bildes kommt nach einigen weiteren Verhandlungen der gut gekürzte Knoten zur Lösung und das ganze Mißverständnis endet zur allgemeinen Zufriedenheit: „Batinelle“ zieht wieder als Herr und Gebieter in sein Haus, „Chavarot“ muß mit Schimpf und Schande abziehen und seine, eben „fällige“ Braut dem „James Ruddle“ überlassen, während „Courtin“ mit dem unerschütterlichen Vorsatz, nie mehr das Glück seiner Kinder zu stören, in sein Domizil abreist.

Gespielt wurde ziemlich gut. Dr. Spring individualisirte mit viel Anstand und richtigem Verständniß seinen „Batinelle“ und vermochte es, sich zum Schluß des zweiten Aktes einen lebhaften Hervorruf zu holen, obschon er die Rolle, welche er in Abwesenheit des Herrn Deutsch in letzter Stunde übernehmen mußte, nicht vollständig memoriren konnte. — Herr Ehrlich hatte den „Courtin“ richtig aufgefaßt und zog sich ziemlich zufriedenstellend aus der Affaire. — Dagegen können wir Herrn Fröden den Vorwurf nicht ersparen, daß er seinen „Chavarot“ zu sehr ins Possenhafte gezerzt hatte; wir denken uns diesen Pariser Börsespekulant zwar bizarr, aber mit viel mehr „Schliff“; schon die Freundschaft mit dem eleganten Gentleman „Batinelle“ muß andere Um-

gangsformen zur Bedingung machen. — Ein zwar gewagtes aber eben nicht ganz mißlungenes Experiment hat die Direktion mit Hrn. Kronfels unternommen, denn sie ließ genannte Dame diesmal die naive „Anna“ spielen. In der That eine schwere Aufgabe für Hrn. Kronfels. Ganz abgesehen von den Schwierigkeiten, die ein ungewohntes Fach schon an und für sich für den Schauspieler mit sich bringt, mußte sie auch die äußerlichen Widersprüche zu bekämpfen suchen, da der schwermüthige Gesichtsausdruck des Fräuleins einerseits und dessen entfaltete Gestalt andererseits die Wiedergabe eines kaum den Kinderschuhen entwachsenen „Bacchischens“ von vorneherein unglauwbüdig erscheinen lassen. Und dennoch hat Hrn. Kronfels, bis auf das Mienenspiel und die mitunter sehr manierirt gewesenen Bewegungen, gerade diese individuellen Erfordernisse mittelst passender Toilette und wallendem Haar ganz gut maskirt. Die Rollendurchführung war nicht verfehlt und kann als „frisch gewagter halb gewonnener“ Versuch gelten. — Hrn. Paukert repräsentirte eine anziehende „Amelie“ und Hr. Volkofsky gestaltete die flegmatische „Lady Clarens“ sowohl im Aussehen als Wesen geradezu köstlich. — Lobende Erwähnung verdient auch Herr Becker als „Dezbraures.“

Theater der kön. Freist. Oedenburg.
 Direktion: M. Köllinger.
 Dienstag, den 16. Oktober 1883.
 Abonnement Nr. 15.
Kanonenfutter.
 Lustspiel in 4 Akten von Julius Rosen.
 Kassa-Eröffnung 7 1/2 Uhr. — Anfang 7 Uhr.
 Ende gegen 10 1/2 Uhr.

Effekten- und Frucht-Curse.

Effekten-Curse in Wien vom 15. Oktober 1883.				Budapester Waarenbörse vom 13. Oktober 1883.				
Obligationen und Lose.		fl.	Actien.	fl.	Pr. 100 Ko. von fl. bis fl.		Termin-Schlusswaare.	
Österr. Papier-Rente	78.57	Unionbank	110.—	Weizen, Banater	—	—	Pr. 100 Ko. von fl. bis fl.	
4-procent ung. Gold-Rente	79.15	Ang. Secombt. u. Wechsel-Bank	90.—	„ „ „	—	—	10.35 10.38	
ung. Papier-Rente	87.30	Länderbank	106.25	„ „ „	9.85	—	9.08 9.70	
1860er Lose (ganze)	86.50	Staaterebank	223.—	„ „ „	10.10 10.20	—	6.— 6.57	
1864er	183.—	Gal. Karl-Ludwigbahn	286.25	„ „ „	9.75	—	16.75 16.87	
1870er ung. Prämien-Anlehen	113.25	Kaisau-Oberbergerbahn	144.—	„ „ „	10.— 10.10	—	—	
Teich-Lose	110.—	Kotabahn österr.	190.—	„ „ „	9.75	—	—	
Serbische-Lose	32.50	Donau-Nordwestbahn	202.50	„ „ „	10.— 10.10	—	—	
ung. Grundentlastungs-Obli.	99.—	Mudolbahn	317.50	„ „ „	—	—	—	
Siebenbürger	98.75	Staatbahn	151.—	„ „ „	10.95 11.05	—	—	
Actien.				Tramway	7.30 7.55	Fruchtpreise in Oedenburg.		
Anglo-österr. Bank	108.—	ung. Westbahn	224.25	„ „ „	7.25 7.50	Vom 15. Oktober 1883.		
Bankverein	106.—	Fasulen.		„ „ „	7.60 10.30	Weizen	9.20 10.20	
Bödencredit-Anstalt österr.	211.—	R. Münz-Dufaten	5.70	„ „ „	6.35 6.40	„ „ „	7.80 8.20	
Credit-Anstalt österr.	288.60	Napoleon d'or	9.50	„ „ „	6.30 6.35	„ „ „	8.20 9.60	
Creditbank ung. allg.	288.75	Wart	58.75	„ „ „	6.40 6.45	„ „ „	6.50 7.33	
Depositenbank	202.—	Rubig.		„ „ „	15.50 16.63	„ „ „	6.40 7.20	
Hypothekbank ung.	—			„ „ „	15.37 16.37	„ „ „	2.20 3.40	
				„ „ „				1.60 2.20

Verantwortlicher Redakteur: Ernst Marbach. — Redaktionsbureau: Szekenyivlag 15/16. — Herausgeber und Verleger: C. Romwalter & Sohn.

Wohnung zu vermieten
 In der Theatergasse Nr. 11, im 2. Stock, ist eine Gassen-Wohnung, bestehend aus einem Zimmer, Cabinet, Vorzimmer, Küche, Boden, Holzlage vom Oktober-Termine an, zu beziehen.
 Nähere Auskunft ertheilt der Hausbesorger daselbst.

Gummi- und Fischblasen
 echte Pariser à 1—5 fl. pr. Dg. Damenspecialitäten.
 (Safety Sponges) 2—3 fl. pr. Duzend.
 Verwendung distret.
 elastisch, können ohne Beschwerden Tag u. Nacht getragen werden, sowie alle anderen Bandagen bei **H. Engelberg**
 A. G. Biegers alleiniger Nachfolger
 Bannplatz, Wien I., Goldschmiedgasse Nr. 7, vis-à-vis dem „Rebhuhn“.

Harlander Strickgarn u. Spulenzwirn.
 Bei der Wiener und Pariser Weltausstellung mit den höchsten Preisen ausgezeichnet.
 Allgemein beliebt wegen ihrer vorzüglich. Qualität.
 Fabrikmarke für Strickgarn
 Fabrikmarke für Spulenzwirn
 sind echt zu beziehen durch alle Engross- und bedeutenden Detailgeschäfte der österreichisch-ungarischen Monarchie.

Beste u. billigste Lose.
 6 Ziehungen jährlich.
 Jeden zweiten Monat eine Ziehung mit Hauptpreisen von fl. 100.000, 50.000, 5000, 1000 etc.
 Nächste Ziehung schon am 1. November!
 Haupttreffer 50.000 fl.
 Die von mir entworfenen letzten Ziehungen emittirten kombinirten Bezugsscheine auf Österreichische u. Ungarische Lotterie-Kreuz-Lose haben eine derart bedeutende Nachfrage gefunden, daß die in den letzten Tagen vor der Ziehung eingegangenen Bestellungen nicht mehr effectuirt werden konnten. Dieser bedeutende Erfolg veranlaßt mich demnach mit Rücksicht auf die am 1. November stattfindende Ziehung der Ungarischen Lotterie-Kreuz-Lose die so reich belohnten kombinirten Bezugsscheine ebenfalls zu emittiren, da dieselben bei den günstigsten Bedingungen und konstantem Zahlungsmittelstande die größtmögliche Gewinnhoffnung bieten.
 Gruppe A.
 3 Ungarische Lotterie-Kreuz-Lose 1 Scherl.
 gegen 19 monatliche Theilzahlungen à fl. 2.
 Gruppe B.
 4 Ungarische Lotterie-Kreuz-Lose 2 Scherl.
 gegen 20 monatliche Theilzahlungen à fl. 3.
 Gruppe C.
 6 Ungarische Lotterie-Kreuz-Lose 3 Scherl.
 gegen 20 monatliche Theilzahlungen à fl. 5.
 Bei Erlang der ersten Rate erhält der Käufer den mit Serie und Nummer der Lose versehenen, gesetzlich gekoppelten Bezugsschein und sichert sich hierdurch das sofortige Zwielrecht auf sämtliche Haupt- und Nebentreffer. Bestellungen am vortheilhaftesten mittelst Postanweisung werden prompt effectuirt. Prospekte und Ziehungslisten gratis und franco zugesendet.
Wiener Wechsel- und Lombard-Gesellschaft.
 A. Gutfeld,
 vormals Leutholz & Co. (bestehend seit 1870).
 Wien, I., Wipplingerstraße 27.
 Alle in das Bank-, Börsen- und Wechsel-Geschäft einschlagende Aufträge werden prompt und schnellstens postwendend effectuirt.

Lagerhäuser der Unionbank WIEN
 a) **Franzensbrückenstrasse 17,**
 Station der Wiener Verbindungsbahn, in der Nähe des Donau-Canals gelegen,
 b) **Praterquai,**
 Station der Donau-Uferbahn und Landungsplatz der Donau-Dampfschiffahrts-Gesellschaft,
 c) **am Nordbahnhofe,**
 d) **am Staatsbahnhofe.**
 Die Unionbank in Wien übernimmt die Einlagerung, Belegung, und den commissionsweisen Verkauf der ihr consignirten Güter, besorgt deren Spedition, Zollmanipulation, ertheilt Vorschüsse auf Receptisse sowie Warants.
 Die Lagerhäuser am Praterquai und Nordbahnhofe genießen den Reexpedition-Tarif.
 Auskünfte werden bereitwilligst ertheilt, sowie ausführliche Tarife auf Verlangen gratis zugesandt.
 Die Unionbank verfügt über sehr ausgedehnte **Spiritus-Reservoirs** und besorgt den commiss. Ein- u. Verkauf dieses Artikels.
 Die Unionbank eröffnete am 1. August ihre priv. Abtheilung für Bosnien und die Herzegowina mit dem Sitze in Serajewo, besorgt daselbst alle in das **Bank- u. Waaren-Commissionsgeschäft** einschlägigen Transactionen, übernimmt insbesondere auch die Einlagerung, Belegung und Verkauf der ihr consignirten Güter zu coulantesten Bedingungen.
Die Direction der Unionbank.